

# Lodzzer Tageblatt

## Abonnementspreis für Lodz:

jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.

## Für Auswärtige mit Postverendung:

jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop., vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.

Preis eines Exemplars 6 Kop.

Ercheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

## Insertionsgebühr:

für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reclamen 10 Kop.

Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche Annoncen-Bureaus.

In Warschau: Rajchman & Frenckler, Senatorstra. 22.  
In Lodz: Petrowostraße 515.

## Inland.

**St. Petersburg.** Das Gesetzprojekt, betreffend die Errichtung einer bäuerlichen Agrarbank wird, wie wir erfahren, am Sonnabend, den 20. Februar in der allgemeinen Versammlung des Departements des Reichsraths zur Berathung gelangen.

Die Lehrbücher, welche bisher den Volksschulen zu Gebote standen, waren äußerst dürftig. Es ist daher, wie wir dem „Golos“ entnehmen, von den Gouverneuren ein Zirkular an die Landschaftsämter erlassen worden, in welchem diese aufgefordert werden, dem Minister der Volksaufklärung ein Verzeichniß derjenigen Bücher zuzusenden, deren Einführung ihrer Meinung nach in den Volksschulen nothwendig und nützlich wäre.

Die „Nowoje Wremja“ läßt sich aus Bukarest unter dem 16. (28.) Februar folgende Sensationsnachricht telegraphiren:

General Skobelew war am Sonnabend in Bukarest und begab sich von Bukarest nach Italien und Tunis.

Ueber die militärische Laufbahn des Generals Skobelew enthält die „Now. Wr.“ folgende interessante Daten:

Während des polnischen Aufstandes 1863 machte Skobelew das erste Treffen mit, das bei Miedow.

Während des schleswig-holsteinischen Feldzuges 1864 befand er sich im Auslande und besuchte den Kriegsschauplatz als der Kampf noch nicht beendet war.

Im Jahre 1869 befand er sich in Turkestan und betheiligte sich an den Kämpfen an der bucharaschen Grenze. Dem Obersten Stoletow 1871 zu besonderen Aufträgen attachirt, unternahm er eine Reconnoissance nach Scharafamysch hin.

Im Jahre 1873 befehligte er im Kriege gegen Chiwa die Avantgarde und machte folgende Schlachten mit: bei Stabei, Chodsheli, Mangit, Khlami, Chodskupyr, Djanaschit, Awli und Chiwa. Im August unternahm er die sehr gefährliche Reconnoissance nach Dtrakuf hin.

Im Jahre 1874 hielt er sich in Südfrankreich auf und begab er sich ins Lager von Don Carlos und wohnte hier einigen Schlachten bei.

In den Jahren 1875—1876 nahm er zuerst als Chef der Kavallerie, dann als Befehlshaber aller Truppen in Kholand an folgenden Schlachten Theil: bei Kora-Tschukul, Machram, Ming-Tjube, Andidschan, Tjura-Kurgan, Namagan, Tschcha-Bala, Balytschki, Nidschi-Bai, Gur-Tjube, Andidschan, Afsake, Kholand und Langi-Aryk.

Während des letzten russisch-türkischen Krieges machte er 16 große Schlachten mit. Seine Verdienste in der Ashal-Tete-Expedition sind noch zu frisch in Aller Gedächtniß, als daß sie hier aufgeführt zu werden brauchen.

Seit seinem 19. Jahre hat General Skobelew im Ganzen 70 Schlachten und Treffen mitgemacht.

Auch China wird nächstens, wie die „Now. Wr.“ meldet, vom Telegraphennetz berührt werden. Die chinesische Regierung beabsichtigt nämlich eine Telegraphenlinie zwischen Tien-Tsing und Shanghai, einer Strecke von 1000 Kilometer zu errichten, und hat zu diesem Zwecke einen Kontrakt mit der dänischen Haupttelegraphengesellschaft abgeschlossen. Der Bau wird ungefähr eine Million Mark kosten. Die dänische Regierung hat sich das ausschließliche Recht ausbedungen, innerhalb der ersten zwanzig Jahre längs der ganzen Küste Chinas Kabel legen zu dürfen.

Herr Coutouly, welcher unlängst zum französischen Konsul in St. Petersburg ernannt worden, ist, wie das „Journal de St. Pétersbourg“ meldet, eine hieselbst nicht unbekannt Persönlichkeit. Im Jahre 1877

befand sich Herr Coutouly als Korrespondent des „Temps“ bei der Kaukasus-Armee und verbrachte darauf, nach Beendigung des Krieges, mehrere Monate in St. Petersburg.

Der in Sofia erscheinende „Bolg. Golos“ enthält nachfolgende Mittheilung über die Anhänglichkeit des Generals Skobelew zu den Rumeliern:

„Unlängst verreiste aus St. Petersburg ein russischer Offizier nach Ost-Rumelien. Vor seiner Abreise stellte er sich dem General Skobelew vor, der ihm unter Anderem sagte: Sagen Sie den guten Rumeliern, daß ich sie nie vergessen werde; sagen sie ihnen, daß wenn der entscheidende kritische Augenblick gekommen ist, ich ihnen zu Hilfe eilen und falls es möglich ist, meinen Abschied nehmen werde, um für sie und mit ihnen zu kämpfen. Ich sterbe gern für das Land, in welchem meine unvergeßliche Mutter den Märtyrertod erlitten hat.“

In diesen Tagen ist in St. Petersburg eine Deputation der Poltawaschen Tabaksindustriellen eingetroffen. Sie beabsichtigt, wie der „Golos“ mittheilt, ein Gesuch gegen die Erhöhung der neuen Tabaksaccise auf Machorka, welche mit dem 1. Juli dieses Jahres in Kraft treten soll, einzureichen. Durch die neuen Bestimmungen, welche auch den Detailverkauf von Blatt-Machorka verbieten, würde der Ruin vieler Landwirthe in Poltawa verursacht werden.

**Warschau.** Dem „Kur. Por.“ entnehmen wir folgende Nachricht: General Skobelew ist am Morgen des 2. März aus Wien in Warschau eingetroffen. Seit der von ihm gehaltenen Rede, welche soviel Lärm, sowohl in der politischen als in der Finanzwelt gemacht hat, sind aller Augen auf den Sieger von Geoktepe gerichtet. Der Telegraph meldete nach allen Richtungen von der Reise des Generals. Einige behaupteten, er werde nach Cetinje kommen, andere, daß er in London ein treffen werde. An alledem ist nicht ein wahres Wort-

## Eine Geschichte in zwei Stunden dreißig Minuten.

Humoreske.

(Schluß.)

„Ich habe Sie ausreden lassen, Fräulein“, hob nun der junge Mann an, und es klang ein seltsamer Ernst aus seiner Stimme, „und ich finde Ihren Unwillen vollkommen gerecht. Allein ich muß Ihnen doch sagen, daß Sie sich über meinen Freund vollkommen im Irrthum befinden.“

„Es ist wahr, daß er ein Kaufmann ist und sich in seinem Beruf wohl fühlt, und das mag allerdings schon hinreichen, um ihn vor Ihnen und Ihrer Freundin Augen keine Gnade finden zu lassen. Ob er jetzt zwischen seinen Ballen und Waaren herumgeht, oder über seinen Geschäftsbüchern brütet“, fügte er mit leiser Ironie hinzu, „weiß ich allerdings nicht, aber das weiß ich, daß er von der Bewerbung um Fräulein Klara absteht, wenn sie für ihn und er für sie keine Neigung empfinden sollte.“

Er hatte die letzten Worte mit besonderem Nachdruck ausgesprochen. Sie sah ihn verwundert an und schüttelte halb ungläubig den Kopf. Aber die Erklärung des Fremden schien ihr doch ein wenig imponirt zu haben.

„Sie sprechen wohl nicht im Ernst“, sagte sie. „Das wäre der erste Kaufmann, der —“

„Ihre Antipathie macht Sie ungerecht“, unterbrach er sie lächelnd. „Aber lassen wir einmal den Kaufmann ruhen und reden wir von dem Menschen. Nun, ich kenne den Menschen Alfred Brüning so gut, wie mich

selbst, und ich versichere Sie noch einmal, daß die Verbindung, von der Sie gesprochen, ohne wahrhafte gegenseitige Neigung niemals zu Stande kommen kann!“

„Das versichern Sie!“ rief sie fast frohlockend. „D, das wäre ja herrlich! Aber Sie haben mich doppelt neugierig gemacht! Welch ein weißer Hase ist denn dieser Herr Alfred Brüning, daß er — obwohl —“

„Sie kommen wieder auf Ihr Vorurtheil zurück“, lachte er, „und machen sich daher von meinem Freunde ein ganz falsches Bild. Er hat ein warmes Herz für alles Hohe, Edle und Schöne — ja, er hat auch seine Ideale wie Sie!“

„Er hat seine Ideale!“ rief sie mit immer lebhafterem Interesse. „Geschwind, geschwind, erzählen Sie doch ein wenig mehr von ihm!“

Er schwieg einen Augenblick. „Ich weiß wirklich nicht“, sagte er endlich zögernd und mit dem früheren feinen Lächeln, „ob ich es vor meinem Freunde verantworten kann, ihn zu loben. Er liebt es nicht, daß man um seinetwillen viel Aufhebens macht!“

„Aber die Wahrheit dürfen Sie doch sagen!“ drängte sie. „Sprechen Sie — meiner Freundin zu Liebe — die vielleicht —“

„Was wollen Sie sagen, Fräulein?“ „Die vielleicht — anders denken wird, wenn sie von mir hört, daß sie sich doch — von Herrn Alfred Brüning eine falsche Vorstellung gemacht hat“, sagte sie halb verlegen.

„Was soll ich Ihnen viel sagen, Fräulein“, begann er wieder. „Die Wahrheit — nun ja! Die Wahrheit kann ich Ihnen sagen. Alfred Brüning ist — obwohl Kaufmann — ein Erz-Idealist, er kann sich begeistern bis zur Schwärmerei; zum Beispiel für die Kunst —“

„Er schwärmt“, rief sie sichtlich befriedigt und mit wachsender Theilnahme, „für die Künste —“

„Namentlich für Musik. Er spielt — für einen Dilettanten nicht übel — Klavier und Violine. In seinem Hause — ich bin nämlich sein bester Hausfreund —“

„D reden Sie, reden Sie nur weiter!“ „In seinem Hause versammeln sich an einigen Abenden der Woche die besten Künstler der Stadt, seine Freunde. Man musiziert — Sie kennen ohne Zweifel die herrlichen Quartette und Trios unserer großen Meister, Fräulein?“

„D ja, ja, wir haben in L. regelmäßig alle Concerte besucht!“

„Nun, man spielt Beethoven, Schumann, Mendelssohn und Haydn, mein Freund wirkt mit, hie und da übernimmt er sogar — aber er würde mich sicherlich einen Prahlser schelten, wenn er mich hörte! — den Part der ersten Violine! Nun, was gesagt ist, ist gesagt! Auch Zeichnen und Malen gehört zu seinen Liebhabereien; ich habe Ihnen ja schon mitgetheilt — Pardon, ich wollte sagen, daß mein Freund wie ich alljährlich aus Interesse für die Kunst und die herrliche Natur Italien bereist — kurz, Alfred Brüning ist jedenfalls kein Kaufmann in dem Sinne, wie Sie sich dieselben vorstellen.“

Er schwieg und betrachtete sie lächelnd. Mit dem Schluß seiner Rede schien er sie besonders stark getroffen zu haben. Sie sah verwirrt zu Boden, und er glaubte deutlich eine gewisse Beschämung in ihren Zügen zu lesen.

Endlich erhob sie den Kopf und sah zu ihm auf. Eine Frage schwebte auf ihren Lippen, aber sie schien Mühe zu haben, sie auszusprechen. „Würden Sie mir

den. Auch war man im Zweifel, ob er seinen Weg über Berlin oder Wien nehmen werde; nun, er hat ersteres bei Seite gelassen. Der General begab sich nach seiner Ankunft auf dem hiesigen Bahnhofe in Zivilkleidung direkt in das Bureau des Oberpolizeimeisters, um dort zu erfahren, wo Fürst Orlov abgestiegen sei. Von dort fuhr er in das Hotel Europa, wo ihn sein Adjutant, Rittmeister Erdeli, welcher seit längerer Zeit auf Urlaub hier weilte, erwartete. Gegen Mittag erschien Skobelew bei Steppowski zum Frühstück, begrüßte einige dort zufällig anwesende Bekannte freundlichst und unterhielt sich mit ihnen. Im Verlaufe des Gespräches gab er seine Sympathien für Warschau und Polen zu erkennen. Einer der Anwesenden brachte auf ihn einen Toast aus, worauf Skobelew zu Ehren aller Polen toastierte. Als Pendant dazu erwähnte er die Tapferkeit der Polen während der türkischen Kampagne, wovon er sich oft persönlich überzeugt habe. Obschon seine Abreise auf 6 Uhr Abends festgesetzt war, verweilte er doch länger in Warschau.

## Ausland.

### Deutschland.

Sinsichtlich der Angelegenheiten der Balkan-Halbinsel haben wir heute einen Artikel der „National-Zeitung“ zu registriren, der aus hohen Regionen zu stammen scheint. Der Artikel spricht die Meinung aus, daß es am besten wäre, Bosnien, die Herzegowina und Serbien, wenn möglich auch Bulgarien zu einem Staate zu vereinigen und denselben zu einer Sekundogenitur der österreichischen Dynastie zu machen. Dann fährt der Artikel fort: „Der Erzherzog Johann Salvator von Toskana, der sich als Mann von Geist, Bildung und Charakter in Oesterreich eine allseitig bemerkte persönliche Stellung gemacht hat, und sich weder durch Wiener noch Pester Brurtheile beherrschten läßt, wäre vielleicht der Mann, der einer solchen Aufgabe gewachsen wäre. Er wäre eine Bürgschaft für Europa und Oesterreich. Nach den Erfahrungen, welche Serbien in der Bontour-Angelegenheit gemacht hat, zweifle ich nicht, daß auch Serbien ihn gern und freiwillig annehmen würde.“

Wie der „N. Z.“ berichtet wird, ist vor wenigen Tagen der Entwurf eines Gesetzes über das Tabaksmopol den Bundesregierungen zur Kenntnisknahme zugegangen, zunächst ohne Motive, deren Uebersendung vorbehalten ist. Die Dispositionen sind so getroffen, daß man glaubt, zu Anfang April die Sache weiter fördern zu können; bis dahin erwartet man, über die Beurtheilung der Frage seitens der Regierung informirt zu sein. Im Laufe des April ist eine Konferenz der bundesstaatlichen Minister, welche Mitglieder des Bundesraths sind, hier projektirt, und zwar zur Verathung über das Unfallversicherungsgesetz in der jetzt gleichfalls nahezu vollendeten Umarbeitung über das Tabaksmopol.

Die dem Könige Georg von Hannover gehörigen mit Beschlag belegten Summen des Welfenfonds beliehen sich im Jahre 1868 auf 13,382,000 Thaler, welche über 600,000 Thaler Zinsen brachten. Wie hoch sich augenblicklich der Welfenfond beläuft, darüber läßt sich ein Urtheil nicht fällen. Auf eine vor einigen Jahren

seitens der Budget-Kommission des Abgeordnetenhauses an die Staatsregierung gestellte Anfrage erfolgte die Antwort, daß die auf die Zinsen des sequestrirten Vermögens angewiesenen Ausgaben für „Maßregeln zur Ueberwachung und Abwehr der gegen Preußen gerichteten Unternehmungen des Königs Georg“ sich in den neuen Landes-theilen zahlreich genug ergeben, um es nicht zur Ansammlung von Beständen aus den Ueberschüssen der mit Beschlag belegten Vermögensmassen kommen zu lassen.

### Italien.

Ueber Ausartung des Karnevals berichtet man der „Köln. Ztg.“ Folgendes: Der Karneval ist in mehreren italienischen Städten, besonders in Neapel in einer Weise ausgeartet, daß die italienischen Blätter darüber als über einen „Karneval von Kannibalen“ berichten. Selbst Firenze la bella mit dem einst hochberühmten Feinsinn seines lebenswürdigen Faschingstreibens war zum Schauplatz roher Ausschreitungen geworden, welche die bessere Gesellschaft von der Straße verschreckten. Man kann allerdings nur mit Betrübniß auf eine derartige Verwilderung blicken und darf sich nicht wundern, wenn einzelne italienische Blätter offen fordern: lieber gar keinen Karneval, als das, was man jetzt mit diesem Namen belegt. In Rom ereignete sich bei dem Corso eine Szene, welche der schlimmsten Ausschreitungen des alten Rom würdig ist. Wie üblich wurden um 5 Uhr, nachdem der Corso geräumt und durch Feuerwehrmänner eine Kette gebildet war, welche die andrängende Menge schützte, die Barbarei losgelassen, reitende Pferde, die durch stachlige Bälle getrieben werden, die man an ihrem Schweif- und Mähnenhaar befestigt hatte. Von der Piazza del Popolo brauste die wilde Jagd bis zum Palazzo Fiano. Hier unmittelbar unter dem Balkon der Königin, versperre die Menge die Gasse und die beiden vordersten Pferde setzten in wildem Sprunge mitten in den Menschenknäuel hinein, mit ihren Hufen Männer, Frauen und Kinder niedererschlagend. Eine unkenntliche Masse wälzte sich blutüberströmt auf dem gelben Sande. Mit Mühe zog man die Gefallenen unter den Hufen der Masse hervor, die sodann ihren Weg fortsetzten. Die Verwundeten, dreizehn an der Zahl, wurden in das Hospital von San Giacomo oder in die Consolazione gebracht, wo inzwischen fünf ihren Verletzungen erlegen sind. Die Königin fuhr, von dem Vorfall sehr angegriffen, sofort nach Hause. Auch der König hatte von dem Balkon des Militärfasino aus den Vorfall mit angesehen und fuhr sofort in die Hospitaler, um nach dem Befinden der Verwundeten zu sehen. Die römische Presse fordert die Abschaffung dieses brutalen Sports. Im Abgeordnetenhaus wird sofort nach dessen Zusammentritt der Fürst Odescalchi den Minister des Innern wegen des Vorfalls zur Rede stellen.

### Franzreich.

Bezüglich der Rückkehr von Mitgliedern aufgelöster Kongregationen wurde die Regierung in der Deputirtenkammer interpellirt. Der Deputirte Gradon richtete eine betreffende Anfrage an das Ministerium, insbesondere bezüglich der Trappisten. Der Minister des Innern gab hierüber, wie „Wolffs Telegraphenbureau“ meldet,

Aufschlüsse, aus denen hervorgeht, daß die behaupteten Thatsachen theils unbegründet, theils übertrieben sind und daß das Ministerium die nothwendigen Maßnahmen getroffen hat, um die Anwendung der bezüglichen Dekrete in Kraft zu erhalten. Dem „B. Egl.“ wird über den Gegenstand Folgendes gemeldet: Die Frage der nicht autorisirten Kongregationen nimmt an Bedeutung und Verwicklung zu. Der gambettistische „Paris“ hatte zuerst die Rückkehr ausgewiesener Mönche denunzirt. Das Ministerium holte Informationen ein. Die anti-gambettistische Presse gleichfalls. Diese letztere hat nun entdeckt, daß Jesuiten schon unter dem vorigen Ministerium nach Paris und Toulouse zurückgeführt sind, und daß Gambetta die diesbezüglichen Meldungen der Präfekten einfach seinem Kultusminister Paul Bert übergeben, welcher darauf schrieb: „Warten!“ „Paris“ sagt, wenn dies wahr sei, so wollte Gambetta nur deshalb nicht einschreiten, weil ohnehin ein Gesetzentwurf seines Ministers des Innern in Vorbereitung war, welcher die Mönchsorden überhaupt verbietet.

### Schonet die Augen).

Durch Untersuchungen von mehr als 30 Augenärzten an beiläufig 40,000 Schülern wurde überzeugend festgestellt, daß die Kurzsichtigkeit unter unserer Jugend in erschreckendem Maße fort und fort zunimmt, und zwar im Schulalter von Klasse zu Klasse. Angeboren ist der Fehler nur selten, bei Kindern unter fünf Jahren wird er fast nie gefunden und in Dorfschulen giebt es nur 1 Prozent Kurzsichtige. Deren Zahl sowohl wie der Grad der Kurzsichtigkeit nimmt aber ab und zu mit den Ansprüchen, die der Lehrer zu stellen pflegt, so daß die Elementarschulen nur 5 bis 11 Prozent aufweisen, die Lösserschulen schon 10 bis 24, die Realschulen 20 bis 40 und die Gymnasien 35 bis 88 Prozent.

Ein Tübinger Arzt fand innerhalb zwanzig Jahren unter 600 Theologie Studirenden 79 Prozent Kurzsichtige, und Professor Virchow äußerte kürzlich in einer Vorlesung, daß von hundert Medizin Studirenden 95 mit unbewaffnetem Auge nicht sehen konnten, was vor ihnen lag.

Die geistige Kurzsichtigkeit bewegt sich nun aber in umgekehrter Richtung von der leiblichen, mit anderen Worten: Je schwächer unser physisches Sehvermögen ist, um so klarer sehen wir dessen hohe Bedeutung ein und um so mehr schärft sich unser Blick für die Vergehungs- und Unterlassungssünden, welche die Verderbniß herbeigeführt haben.

Wohl litten auch frühere Generationen an jenen Schulübeln, gegen die wir seit Jahrzehnten vergeblich ankämpfen, an schlecht gebauten Schulfischen, falscher Körperhaltung beim Schreiben und Lesen unter ungenügender Beleuchtung der Schulzimmer, schlecht gedruckten Büchern, doch nicht in dem Grade wie wir und unsere Kinder, denn die Anforderungen der Schule sind wesentlich gestiegen, es wird viel länger als ehedem bei künstlichem Licht gearbeitet, das Stadtleben u. c. kommen hinzu, das Nebel mehr und mehr zu vergrößern. Das alte Sprichwort vom „Hegen und Pflegen wie den Augapfel“ dürfte heute wenig genug besagen. In keinem Lande ist die Kurzsichtigkeit so verbreitet wie in unseren besige-

wohl sagen, wie Herr Alfred Brüning ungefähr aussieht?“ brachte sie endlich schüchtern hervor.

„Wie er aussieht?“ fragte er lächelnd. „Meinen Sie seine Gestalt oder sein Gesicht, Fräulein —“

„Ich meine, ob er — hübsch ist?“ sagte sie mit reizender Naivetät.

„Hübsch!“ rief er lachend, „hübsch! Nein! Daß ich nicht wüßte! Sehen Sie einmal mich an, Fräulein! Er hat etwa dieselbe Statur wie ich! Auch von Gesicht sieht er mir sehr ähnlich. Viele wollen uns für Brüder halten!“

„Nun, Sie sehen wenigstens nicht im Entferntesten aus, wie ein Kaufmann!“ sagte sie heiter, schlug aber gleich darauf verschämt die Augen nieder.

„Ich danke Ihnen im Namen meines Freundes für diese Erklärung, die ja in Ihrem Munde die Bedeutung eines sehr schmeichelhaften Kompliments gewinnt!“ rief er lachend. „Aber nun eine Gegenfrage, Fräulein! Wie sieht Ihre Freundin Klara aus? Ist sie groß und schlank, ist sie blond oder brünett, ist ihr Gesicht heiter oder ernst, ist sie —“

„Wie Klara aussieht — habaha!“

„Sie lachen?“

„Habaha — wie Klara aussieht?!“

„Warum lachen Sie, Fräulein?“

„Weil — weil — es ist zu komisch!“

„Ich bitte Sie, Fräulein —“

„Fragen Sie nicht, ich — ich — ich kann nicht — habaha!“

In diesem Augenblick ertönte von draußen der Pfiff der Lokomotive. Die letzten fünf und vierzig Minuten der gemeinschaftlichen Reise waren abgelaufen, und gleich darauf hielt der Zug in einer hell erleuchteten Bahnhofshalle. Er hatte inzwischen nochmals nach dem Grunde

ihrer Lachens zu forschen versucht, ohne eine Erklärung aus ihr herauszubringen. Jetzt stand sie am Fenster und sah auf den Perron. Unter den dort in ziemlich großer Anzahl harrenden Personen befand sich auch ein älterer wohlbeleibter Herr, dessen Blick spähend an den sich nach einander öffnenden Coupé-Thüren vorüberflog. Plötzlich gewahrte er das junge Mädchen am Fenster, sie winkten sich Beide mit den Händen zu, und gleich darauf lag auch die Angekommene in den Armen dessen, der sie erwartet hatte und nun zärtlich küßte. „Grüß Dich Gott, mein Kind“, rief er, „wie wohl und munter Du aussiehst! — Geh, Friedrich“, sagte er dann zu dem hinter ihm stehenden Livreebedienten, „und nimm die Reiseeffekten des Fräuleins aus dem Coupé!“ Dann schied wieder zu dem jungen Mädchen wendend: „Schau, schau, wie prächtig Du aussiehst! Bist allein gereist, he? — Nein, da kommt ja noch ein Herr zum Vorschein — alle Wetter! Was — was ist denn das?! Wahrscheinlich, Sie sind es leibhaftig, alter Junge! Und mit meiner Tochter in einem Coupé — welch ein kurioser Zufall!“

Mit diesen Worten hatte er dem eben ausgestiegenen Reisegefährten des jungen Mädchens, der in komischer Betroffenheit dastand, herzlich die Hand gedrückt. Dieser sah bald den alten Herrn, bald das Fräulein an und stotterte endlich hervor:

„Herr Kommerzienrath, habe ich die Ehre, Ihr Fräulein Tochter —“

„Ja doch, ja, Sie Schelm!“ lachte der alte Herr. „Wie hat Euch denn der Wind zusammengeweht? Mama wird nicht wenig lachen, wenn sie das hört!“

„Papa“, flüsterte das junge Mädchen, „willst Du endlich go gut sein, mir zu sagen, wer —“

„Wer das ist?“ rief der alte Herr lustig. „Du

weißt's noch nicht? Immer komischer! Das ist mein Geschäftsfreund und Freund unseres Hauses, Herr Alfred Brüning aus S., der gekommen ist, um — doch ich darf nicht aus der Schule schwatzen! Willkommen, noch einmal willkommen Beide und nun vorwärts, Kinder!“

Die beiden „Kinder“ saßen sich gegenseitig mit einem Ausdruck an, der unbeschreiblich ist. Klara's Wangen waren von einer dunklen Gluth überzogen, während der junge Mann, ihre große Verlegenheit gewährend, ein wenig wie ein Triumphator zu lächeln begann. Ob die Beiden wohl trotz alledem ein Paar geworden sind? Der Leser glaubt es. Ich auch.

## Verschiedenes.

— **Eine wichtige Frau.** Frau von Rochefoucauld-Doudeauville, eine Zeitgenossin der Frau von Sévigné und ebenso geistreich als diese, empfing öfter den Besuch eines vertrauten Freundes, des Grafen Joseph von Ernonville. Dieser war äußerst zerstreut und sie hatte ihm schon oft deshalb Vorwürfe gemacht. Eines Abends war er wieder bei ihr zum Thee und vergaß beim Fortgehen seinen Ueberrock. Am folgenden Morgen schickte Frau von Rochefoucauld ihm den Ueberrock mit folgendem Briefchen: „Mein lieber Freund, wenn man Joseph heißt, darf man seinen Mantel nicht bei einer Frau zurücklassen. Merken Sie sich das!“

— **Sein Alter.** Ein Invalide wurde irgendwo vorgestellt. „Wie alt mag der Mann wohl sein?“ fragte ein junger Fährich bewundernd. „D, sehr alt“, erwiderte ein wegen seiner satyrischen Ader bekannter Jurist; — „er hat schon bei Vena laufen gelernt.“

schulten deutschen Distrikten. Das erweist sich auch unter Anderem auch bei internationalen Kongressen, wo stets die Brillenträger zumeist Deutsche sind. Der Grund davon ist nicht vorzugsweise in Raceneigenthümlichkeiten, Vererbung u. zu suchen, sondern in fortgesetzter Ueberanstrengung und Mißhandlung der Augen.

Je weniger nun die Eltern diese ungeschehen machen können, um so ernster tritt uns, nachdem der junge Nachwuchs thunlich davor behütet werden soll, als Gewissenspflicht entgegen die Einsicht von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit, gewisse Reformen auszubreiten. Auch die Schulbehörden können dann nicht zögern, die notwendigen Einrichtungen zu treffen. Behördliche Maßregeln pflegen ja meistens durch den Grad der Dringlichkeit, welchen die öffentliche Meinung und die von ihr beeinflusste Volksvertretung jeder Angelegenheit beilegt, bestimmt zu werden.

Aus der langen Reihe von allgemeinen Regeln zur Schonung und Pflege des Sehvermögens seien hier nur folgende hervorgehoben: Das Auge darf sich beim Lesen und Schreiben dem Objekt nicht mehr nähern als zum deutlichen Erkennen erforderlich ist; das Auslegen muß strengstens vermieden werden. Dies letztere wird durch die (erst etwa seit 70 Jahren) eingeführte schräge Schreibschrift gefördert und das Aufrechtstehen verhindert oder erschwert, weshalb senkrechte Handschrift zu begünstigen wäre; auch könnte unser übermäßiges Schreibwesen durch Erlernung der Stenographie eingeschränkt werden, sofern dann nicht etwa neue Aufgaben nachdrängen. Die Tischplatte muß etwas höher angebracht sein als der herabhängende Ellbogen, nicht wagerecht, sondern schräg gestellt, und die Banktische der Größe der Schüler einigermaßen angepaßt werden. Daß dies ohne große Kosten zu bewerkstelligen ist, haben die Modelle der Wiener und Pariser Ausstellung dargethan. Fast alle anderen Kulturstaaten sind zur Zeit in diesem Punkte unserm Staate voraus.

Die gedruckten Buchstaben sollten nie kleiner als 1 1/2 Millimeter, nicht zu schwächig, die Zeilen-Zwischenräume nicht zu eng sein und für ABC-Schützen nur recht großer Druck benutzt werden, bis sich ihnen die Buchstabenbilder fest und dauernd eingepägt haben.

Von erster Wichtigkeit ist das Licht, wovon in Schulstuben kaum zu viel sein kann. Sehr vieles, ununterbrochenes Lesen, zumal bei künstlicher Beleuchtung, verkürzt allmählig nicht nur die Weite des Gesichtes, es schwächt auch seine Schärfe und Ausdauer, es ist somit auf größere Ruhepausen zu halten.

Die weiblichen Handarbeiten insbesondere sind gar oft an plötzlich eintretender Augenschwäche Schuld. In der Zeit um Weihnachten, wenn nicht nur Vater und Mutter wie auch alle Vettern und Nichten mit Perlfisckereien bedacht sein wollen, haben die Herren Augenärzte eine gute Praxis.

Noch an vieles Andere wäre zu mahnen, z. B. an die so belangreiche Haltung Neugeborener und Bettlägeriger, an sogenannte Opringuer, Klemmer, Monofles, an nicht vom Arzte verschriebene Brillen; doch mag es, um nicht zu viel auf einmal zu fordern, bei Obigem einstweilen sein Bewenden haben; jedenfalls ist es hohe Zeit, daß sowohl Erwachsene wie Kinder lernen, was die Schonung und Pflege des empfindlichsten, edelsten und werthvollsten der Sinneswerkzeuge dringend erheische.

\*) Wir entnehmen diesen höchst interessanten und belehrenden Artikel der „Presse“, indem wir ihn hauptsächlich Eltern empfehlen, welche die darin angerathenen Mittel gegen die Schwächung der Augen bei ihren Kindern anwenden können. Auch das Auge erheischt, wie jedes andere Sinneswerkzeug, wenn es in voller Kraft erhalten bleiben soll, eine sorgsame Pflege und bereut es derjenige, welcher gute Rathschläge mißachtet hat, erst im Alter bitter, daß er denselben nicht Folge leistete. Ann. d. Red.

## Localberichte.

### Für Elternhaus und Schule.

Alles muß in einander greifen,  
Eins durch das Andere gedeihen und reifen.  
(Novalis)

Elternhaus und Schule — zwei Institutionen, die Hand in Hand gehen müssen, wenn sie ihren Zweck erreichen sollen — stehen hier in Lodz noch so vereinzelt da, haben noch so wenig äußeren und noch weniger inneren, geistigen Zusammenhang, wie selten in einer Stadt, welche ihr ebenbürtig zur Seite steht. Davon es uns daher wundern, wenn Eltern gleichgiltig in der Wahl der Schulen sind, wenn sie ihre Kinder einfach dorthin schicken, wo es ihnen aus räumlichen oder anderen Rücksichten am bequemsten ist oder wenn, was hier zur Tagesordnung gehört, das Kind eben in diese und in keine andere Schule gehen will? Wohl kaum — denn wenn Vater und Mutter denjenigen fern stehen, denen sie ihr größtes Gut anvertrauen, von denen sie mit Recht erwarten dürfen, daß sie sie in dem wichtigen Geschäft der Erziehung vertreten und ihnen helfend zur Seite stehen werden, wenn sie nicht wissen, welche geistige Richtung die Lehrer ihrer Kinder verfolgen, was sie aus

diesen machen wollen, ja ob sie überhaupt etwas aus ihnen machen wollen und ob ihnen selbst die hohe sittliche Aufgabe klar geworden, welche sich ein Erzieher der Jugend zu stellen hat — wie dürfen wir uns wundern, wenn die Kinder nicht nach sorgfältiger Wahl und Prüfung, sondern oft infolge des spastischen Zufalls einer Schule übergeben werden. Ist diese Thatsache aber schon an und für sich traurig und damit demüthigend für das Gefühl eines wahren Lehrers, so sind die Folgen noch trauriger, wenn sich, was im gegebenen Falle nicht ausbleiben kann, zuweilen Elternhaus und Schule diametrisch gegenüber stehen und von dem einen verboten wird, was das andere verlangt oder umgekehrt.

Wie anders müßte sich das gegenseitige Verhältniß gestalten, wenn eine Einrichtung bestände, die wenigstens zuweilen Eltern und Lehrer zusammenführte, um sich, nicht nur dem Namen nach, sondern auch persönlich näher kennen zu lernen, um sich über das auszusprechen, was beiden Theilen von größtem Interesse, ja im gewissen Sinne zur Lebensfrage gehören muß! Wieviel näher müßten dann dem Lehrer die Zöglinge treten, wenn er auch deren Eltern kennen, mit ihnen ab und zu sich auf diesem mehr freundschaftlichen Wege, im Gegensatz zu dem immer mehr oder weniger schroffen Kanzleinwege über die Charakteranlagen, Neigungen, ja im Nothfalle über deren Fehler und Untugenden mit ihnen aussprechen könnte, daß somit die Schule ein erweitertes Familienleben bildete. Um wieviel leichter können dann bei einer solchen mehr individuellten Kenntniß der Kinder Mißgriffe verhütet, Fehler verstanden und somit ein anderes Resultat erreicht werden, als dies unter den jetzigen Umständen erreichbar ist!

Es ist wohl anzunehmen, daß dieser Mangel ein tiefgeföhlted Bedürfniß bei vielen unter uns ist. Warum uns also einem Umstande beugen, der nicht zu den Nothwendigkeiten gehört und so leicht von uns beseitigt werden kann.

Gerade jetzt ertönt der Ruf, das Erziehungswerk nicht als Handwerk, sondern als Kunst zu betrachten, die über allen Künsten steht, mehr als je an uns heran, angeregt durch die 100jährige Jubelfeier Friedrich Fröbels, dem Schöpfer und Begründer der Kindergärten. Die Vorbereitungen, welche in allen civilisirten Ländern der Erde getroffen werden, um diesen Tag festlich zu begehen, sind der beste Beweis, daß dies nicht blos ein Fest für Pädagogen, sondern auch ein Dank- und Freudenfest der Mütter und Kinder ist, wissend oder empfindend, daß sie viel einem Manne schuldig sind, der sein ganzes Leben hindurch kein anderes Streben gekannt hat, als den Kindern eine glückliche Kindheit zu bereiten.

Wleiben also auch wir nicht hinter anderen zurück und schließen wir uns einer Bewegung an, die nur anregend auf Haus und Schule sein kann! Vereinen wir uns geistig mit vielen Tausenden verschiedener Nationen und begehen wir ein Fest, dessen Urheber verdient hoch von jedem verehrt zu werden, der des Lebens Kern nicht nach außen hin, sondern im Innern der Familie zu finden weiß und der erkannt hat, daß nur aus dieser wahrer Lebensgenuß kommen kann.

Um dies jedoch wirklich im Sinne des großen Meisters thun zu können, dessen Andenken wir verherrlichen wollen, genügen bloße Besprechungen in den Spalten einer Zeitung nicht, sondern es bedarf einer engeren Gemeinschaft, welche sich die Aufgabe stellt, wenigstens einen kleinen Theil des Dankes abzugeben, den wir seinen opfervollen Bestrebungen darzubringen haben, indem wir zur Erinnerung an diesen Tag ein bleibendes Andenken zum Besten der leidenden Menschheit stiften.

Und es freut uns berichten zu können, daß die Initiative, pädagogische Familien-Kränzchen zu bilden, an denen Eltern, Kinder und Lehrer sich vereinen werden, um über die Bedeutung des kommenden Festes genügend aufgeklärt zu werden, bereits ergriffen und die einleitenden Schritte dazu schon gethan sind, worüber in den nächsten Tagen näheres berichtet werden soll.

— Von Herrn L. Payer, Verwalter der mech. Werkstätte der L. Fabr.-Eisenbahn erhalten wir folgende Zuschrift:

Geehrter Herr Redakteur!

Eine der wichtigsten Fragen für jeden Industriellen ist unstreitig eine möglichst große Ersparniß an Brennmaterial. Nachdem ich so manche Erfahrung hierin gesammelt und auch neulich interessante Versuche mit einer schwer heizbaren und langsam dampferzeugenden Lokomotive angestellt habe, theile ich hiermit im Interesse der Herren Fabrikanten mit, daß ich mit dem vom Obersten Herrn Mikissorof in Warschau neuerfundenen Plattenroste unter Hinsicht auf die Dauerhaftigkeit und Kohlenersparniß die glänzendsten Resultate erzielte. Diese mir zur Probe zugesellten Roste können bei der größten Gluth zwei Jahre lang verwendet und auf diesen auch die schlechteste Staubschale mit großem Nutzen verbrannt werden. Die Praxis hat sogar erwiesen, daß bei einem mäßigen Feuer diese Roste, welche blos 1/3 von den gewöhnlich starken Rosten kosten, auch 3 Jahre verwendet werden können.

Die von mir gemachten Versuche sind äußerst befriedigend ausgefallen, der Dampf entwickelte sich bei

einer geringen Kohlenverbrennung sehr rasch, die Handhabung mit diesen Rosten ist sehr leicht und praktisch und können im nöthigen Falle die einzelnen Platten ohne Zeitverlust auch während des Heizens gewechselt werden. Die Kohle bückt nicht an, bildet keine Schlacke, brennt in dünnen Schichten, wobei der Rest entsprechend kühl bleibt. In Warschau werden diese vorzüglichen Roste in allen Militärrüchen bei einer Kohlenersparniß von 25 Prozent verwendet.

Ueberzeugt, daß Sie gern für Angelegenheiten die allgemeines Interesse erwecken, die Spalten Ihres geschätzten Blattes öffnen, bitte ich um Veröffentlichung dieser Zeilen.

— Der „Kur. Por.“ meldet, daß infolge der vom 13. Februar von den inländischen Affekuranz-Kompagnien um 20 Prozent erhöhten Prämien die Bank von Polen die beim Verfaß von Wolle und Waaren erhobene Prämie in den Niederlagen von Warschau und Lodz im Verhältniß von 5 Kopelen von 100 Rbl. pro Quartal zu erhöhen beabsichtigt.

— Als vor einigen Tagen eine im Hause Rosen vorm. Micinski in der Petrikauerstraße wohnende Frau in ihr Zimmer trat, bemerkte sie zu ihrem Schrecken zwei Kerle, die sich an die Ausräumung der Stube machen wollten. Die Frau schrie um Hilfe, worauf der eine ihr einen Schlag ins Gesicht versetzte, was aber die Bedrohte nicht hinderte, noch lauter zu schreien. Daraufhin kamen mehrere Hausbewohner herbei und erklärten den Dieben die Begriffe von Mein und Dein so handgreiflich, daß diese vor Scham über ihre Unwissenheit roth und blau anliefen und den festen Vorsatz faßten, sich nicht mehr bei einer derartigen Begriffsverwechslung ertappen zu lassen. Unglücklicher Weise beharrten die Hausbewohner darauf, die Ueberraschten dem strafenden Arme der Gerechtigkeit zu übergeben und man holte deshalb einen Straßhuf, welcher seine Schützlinge mit der wohlwollendsten Gönnermiene in Empfang nahm und sie nach Nummer Sicher brachte. Bei der Untersuchung der Beiden wurden in den Stiefelhöhren Diebswerkzeuge vorgefunden.

In demselben Hause sahen einige Leute einen israelitischen Knaben, welcher mit einem Koffer fortgehen wollte. Da er verdächtig schien, so suchte man ihn anzuhalten. Der Knabe ließ aber den Koffer fallen und wollte das Weite suchen. Er wurde jedoch erwischt, von den Leuten in ebendenselben Punkten auf die gleiche Art wie die erwähnten Diebe unterrichtet und dann einem Straßhuf übergeben. Im Koffer fand man hebräische Bücher.

## Telegramme.

Wien, 4. März. Der Kaiser und die Kaiserin werden dem Königspaar von Italien erst im Mai den Besuch abstatten. Die Zusammenkunft soll in Florenz oder Verona stattfinden.

London, 3. März. Auf die Königin Victoria, welche von hier nach Winchester zurückkehrte, wurde ein Attentat verübt, das glücklicherweise mißlungen ist. Ein junger Mann näherte sich ihr beim Verlassen des Schiffes und feuerte einen Pistolenschuß auf sie ab. Die Kugel hat Niemanden getroffen. Der Attentäter heißt Macleau und ist aus London gebürtig.

London, 4. März. Die Königin wurde von einer jubelnden Menge ins Palais begleitet und erhielt bereits telegraphische Beglückwünschungen wegen der glücklichen Rettung von Ihren Majestäten den Kaiserinnen von Rußland, Deutschland, und Oesterreich.

London, 4. März. — Macleau wurde von den Aerzten als vollkommen geistesgesund befunden.

Bukarest, 3. März. „Romanul“ berichtet, daß in diesen Tagen Serbien zum Königreich erhoben werden soll.

Scutari, 3. März. Nach einem 24tägigen hartnäckigen Kampfe und Erstürmung von Uloka hat es sich herausgestellt, daß viele Mohamedaner sich am Kampfe betheiligten.

## Coursbericht.

Berlin, den 4. März 1882.

100 Rubel = 205 M. 95

Ultimo = 205 M. 75

Warschau, den 4. März 1882.

Berlin	48	80
London	9	87 1/2
Paris	39	65
Wien	83	10

Soeben habe einige vorzügliche Flügel, darunter die berühmten  
**Concert-Flügel von Blüthner**  
erhalten, die ich zu Fabrikpreisen ohne Zuschlag empfehle.

**L. Zoner,**  
Ringplatz Nr. 6.

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich den Alleinverkauf meiner Fabrikate den Herren  
**MEYER & Comp. in Lodz**  
übertragen habe und sind die Benannten in der Lage, zu Fabrikpreisen abzugeben.  
Lodz, den 1. März 1882.

**C. Otto Fischer,**  
Fabrikant von Leder-Treibriemen.

Bezugnehmend auf obige Anzeige offeriren wir Leder-Treibriemen, einfach und doppelt, Schlagriemen, Nähriemen, Lederrundschur etc. etc. in bekannter Güte zu Fabrikpreisen und bemerken ergebenst, daß wir stets Lager in diesen Artikeln haben.

**Meyer & Comp.,**

Zawadzka-Straße Nr. 443.

(1)

In Folge Abbruch des Wohnungsgebäudes der Zyrardower Leinwand-Niederlage, Petrikauer-Straße, werden  
**Radenthüren, Zimmerthüren einflügelig und zweiflügelig,**  
**Fenster mit Sommer- u. Winterflügeln und innere Fensterladen,**  
**Zimmeröfen und engl. Kochöfen, Blechbedachung, noch gut erhaltene Parquetts,**  
zum freien Verkauf gestellt und zwar zu sofortigem Abbruch gegen gleiche Baarzahlung.  
Mein Kolier Herr Baumgart wird am Platze Auskunft erteilen und Verkäufe abschließen.  
Lodz, den 11. Februar 1882.

**R. Nestler.**

**Sicht! Hellstes und billigstes Licht!**  
**Kein Rauch! Kein Geruch! Licht!**

Nunge's Gas selbst erzeugende Lampen liefern brillant leuchtende Gasflammen. Jede Lampe stellt sich das nöthige Gas selbst her. Kein Cylinder! Kein Docht! Röhrenleitungen und Apparate, wie bei Kohlendampf, gehören nicht dazu. Eine dieser Lampen ersetzt 4 große Petroleumlampen.



Die Beleuchtungsgegenstände werden einfach an Nagel oder Haken an die Wand oder Decke gehängt und kann der Platz jeden Augenblick verändert werden.

Vorzügliche Beleuchtung für das Haus, Straßen, Fabriken, Hüttenwerke, Brauereien, Restaurants, Bäckereien, Geschäftslocale etc. Reichhaltiges Lager von Kronleuchtern, Laternen, Arbeitslampen, Backofenlampen, Decken- und Wandarmen von 5 Nbl. an, ferner Schnellkochapparate für 6 Nbl.

Magistraten zur Straßenbeleuchtung besond. empfohlen. Petroleum-Laternen werden billigt zu diesem Beleuchtungssystem umgeändert.

Für Bauten und Erdarbeiten empfehle Sturmbrenner als Ersatz für Jackeln (ca. 80% Ersparnis).

Illustrirter Preiscurant gratis und franco.

**Anton Bergmann,**

Gas-Installation-Geschäft.

Largowa-Straße, gegenüber der Gas-Anstalt.

(3)

Vom 25. Februar d. J.  
befindet sich mein

**COMPTOIR**

Petrofowerstr. Nr. 256

im Hause des Herrn Keftenberg, gegenüber d. Niederlage  
der Herren Krusche & Ender. 8—7

**A. Goldfeder.**

**Zum deutschen Hof!**

Ecke Nawrot- und Duka-Straße 1314.

Heute Sonntag, den 5. März 1882

**Gesangs-Vorträge**

der

**Zyroler-Sänger-Gesellschaft**

unter Direction der Frau Directr. Meyer unter

Mitwirkung mehrerer Spezialitäten.

Um zahlreiche Besuch bittet

**A. Schneider,**

Montag: Vorstellung.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

**Gemischter Chor.**

Dienstag den 7. März Abends 8 Uhr Übungsstunde. Der für Februar erhobene Beitrag ist selbstverständlich für März gültig. 3—2

**Plissé**

in jeder Größe und allen Stoffen wird gelegt; auch werden Stepp- und Säumereien sorgfältigst ausgeführt. 3—2

**M. E. Snay.**

im Hause des Hrn. Ronthaler Zawadzka-Str. Nr. 438.

Jeden Sonntag und Montag

**FLAKI.**

Kofziner-Straße 1257

bei

3—1

Heinrich Schoettler.

Sonntag den 5. März l. J.

**Wurst-Bidnik**

und Gesangsvorträge

bei

August DERR,

im Schützenhause.

2—2

Дозволено цензурою.

**Künstlicher Zahnerzatz** auf Aluminium, Gold, Kautschuk und Celluloid. Füllen schadhafter Zähne mit Gold, Amalgam etc. Schmerzlose Operationen durch Lachgas. 13

**H. R. Mehl,**

deutscher und russischer approb. praktischer Zahn-Arzt,  
Petrikauer Straße Nr. 254, Haus S. Rosen.

Meine Sprechzimmer, sowie Atelier zur Anfertigung künstl. Gebisse und Plomben, Behandlung von Zahn- und Mundkrankheiten, schneller Herstellung von Reparaturen etc befinden sich Petrikauer-Straße Nr. 504 im Hause des Herrn Triebe.

Sprechstunden täglich von 9—12 und 1—5 Uhr  
Für Unbemittelte früh von 8—9 und 12—1 Uhr freie Behandlung.

**M. Reiser,**

36—26

prakt Zahn-Arzt.

**Büchlinge, Kieler-Sproten,**

geräuch. und marin. Aal, Neunaugen, Elb. Lachs, Lachsheringe, Kollheringe, pommerische Bratheringe, Osmüther Käsechen, Neuschäteler-, Kräuter-, Limburger- und Schweizer-Käse, Zeltauer Rübchen, getrocknete holländ. Schnittbohnen empfiehlt

**die Delikatessen-Handlung**

**H. C. Reiser.**

10-6

Im Saale des Herrn Texel  
Dienstag, den 7. März 1882  
**Recitatorischer Vortrag**

des Fräulein

**Helene Wagner.**

„Africa“

von Paul Seyde.

Hierauf Humoristisches:

„Der Besuch im Carcer“

v. C. Edstein.

„Der fahrende Schüler aus dem

Paradies

v. Otto Noquette.

„Ein lustiges Trauerspiel“.

Preise der Plätze: Logen à 6, 5 und 4 Nbl. — Sperrsitze der ersten 4 Reihen à 1 Nbl. 50 Kop. — folgenden Reihen à 1 Nbl. Gallerie reservirt für Schulen und Pensionate à 30 Kop.

Billets sind im Hôtel Victoria und Abends an der Kasse zu haben.

Anfang 8 Uhr.

16. März l. J., 8 Uhr Abends  
Im **TEXEL'schen Theater**

**CONCERT**

des

**1. österreichischen Damenquartetts.**

Frl. Fanny Tschampa, 1. Sopran,

Frl. Marie Tschampa, 2. Sopran,

Frl. Eweline Sormger, 1. Alt,

Frl. Amalie Tschampa, 2. Alt.

**Programm:**

1. Das einsame Mädchen . . . Hermes.
2. Englisches Madrigal 1596 . . . Th. Morley.
3. Instrumentalvortrag.
4. Soldatenbraut . . . Schumann.
5. Ruhethal . . . Mendelssohn.
6. Instrumentalvortrag.
7. Nun ist der Tag geschieden . . . Potpeschnigg.  
Motiv aus Lohengrin.
8. Czardas . . . Brahms.  
Aus den ungar. Tänzen.
9. Instrumentalvortrag.
10. Nachtgesang . . . Kreuzer.
11. Brautfahrt . . . Kjerulf.

**Deutsches Theater.**

Sonntag, den 5. März 1882

Zum 1. Male:

„Die schöne Galathé“ Operette in 1 Akt.  
Galathé . . . Frl. Kinoldi.

Zum 2. Male:

**Das Mädchen ohne Geld.**

Große Posse in 3 Akten und 7 Bildern von Jacobsohn.  
Marie, Frl. A. Kinoldi, — Teltow, Herr Hummel, —  
Eduard, Herr Klesch.

Anfang 7½ Uhr.

Anfang 7½ Uhr.

Mittwoch den 8. März: Benefiz für Hrn. Rosen.

**Die Räuber.**

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.